

Merlin entdeckt einen kleinen Hund in der Mülltonne. Ein Glücksfall für ihn und seine Freunde Fips und Charlotte, denn der kleine Kläffer ist eine eiskalte Spürnase. Gemeinsam kommen die vier Freunde einem üblen Betrüger auf die Spur. Der erste Fall für die Meisterdetektive vom Club der Schwarzen Pfote!



Benedikt Weber, auch bekannt als Beni aus der beliebten Fernsehsendung *Woozle Goozle*



**BENEDIKT WEBER**

Ein Fall  
für die  
Schwarze  
Pfote



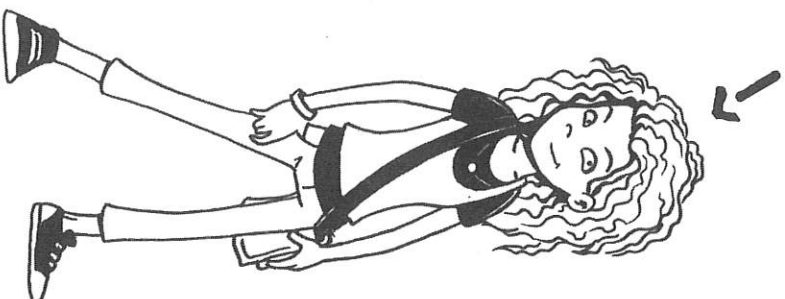
Hugo  
auf  
heißer  
Spur

TyLLIPAN

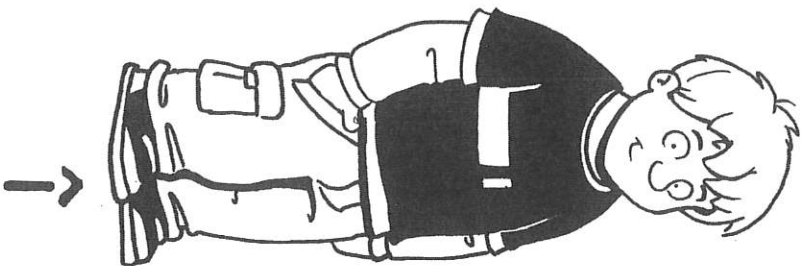
# Die Schwarze Pfote



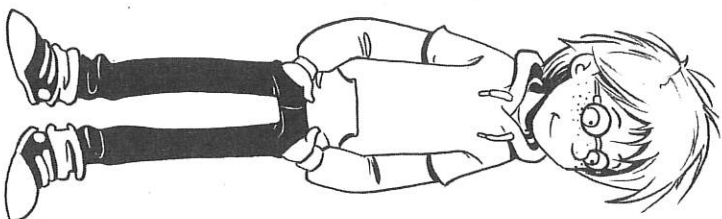
Charlotte,  
Charlie Clever



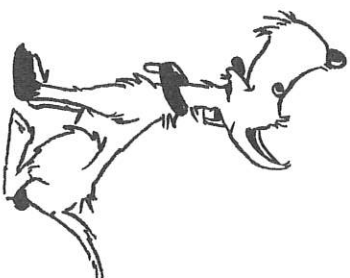
Fips,  
der dickste  
Freund der Welt



Merlin,  
der geborene  
Meisterdetektiv



Hugo,  
die eiskalte Spürnase





Merlin

Wumm! Mit voller Wucht knallte Merlin mit dem Rücken auf die große blaue Matte. Erst sah er nur Sternchen. Aus den verschwommenen Lichtpunkten formte sich langsam die Deckenbeleuchtung der Turnhalle.

Der fiese Frederik hatte es mal wieder geschafft. Ohne sich anzustrengen, hatte er Merlins Angriff abgewehrt, ihn an seiner Judojacke gepackt und mit einem gekonnten Schulterwurf von den Beinen geholt. Dabei hatte er hämisch gegrinst und gespottet: »Hoffe, es hat schön wehgetan!«

Merlin rappelte sich mühsam auf. Dabei versuchte er, möglichst nicht zu zeigen, dass ihm alles wehtrat. Von hinten klopfte ihm jemand freundschaftlich auf die Schulter.

»So, det waars für heute, wa. Jut jemacht, mein Lieba«, sagte Paul Schmitzke, Merlins Judotrainer. Er war erst vor drei Jahren aus Berlin nach Hommelsdorf gezogen. Um sich in dem kleinen Ort sicher zu fühlen, musste man nicht unbedingt Kampfsport betreiben. Wie gefährlich konnte ein Städtchen schon sein, auf dessen Ortsschild jemand

das erste O durch ein I ersetzt hatte? Seitdem stand dort: *Himmelsdorf*.

Trotzdem ging Merlin seit fast einem Jahr zum Judotraining. Anfangs hatte er es nur für seine Mutter getan. Denn die war der Überzeugung, dass ein Kurs in Selbstverteidigung einem schwächlichen Jungen wie Merlin nicht schaden konnte. »So schmal, wie er ist, muss er sich doch doppelt wehren können«, sagte sie immer.

Merlin war wirklich ziemlich dünn. Seine Jeans saßen immer auf halbmast. Das war unter den Jungs seines Alters gerade total in. Eigentlich ging Merlin nur noch zum Training, um den fiesen Frederik Penkwitz endlich auch mal auf die Matte zu werfen. Und eines Tages würde er es schaffen.

In der Umkleidekabine schlüpfte Merlin in seine Klamotten: die neuen Jeans, die so angesagt waren, weil sie ganz tief saßen, seinen knallroten Lieblings-Kapuzenpulli und seine grünen Chucks.

Schnell versuchte er, seine unbezähmbaren roten Haare in Ordnung zu bringen. Vergebens. Sie standen in alle Himmelsrichtungen ab. Dabei wollte er doch besonders gut aussehen. Denn Charlotte, seine allerbeste Freundin, holte ihn heute vom Training ab, sie wollten noch zusammen Eis essen gehen.

Charlotte Gymnisch und Merlin waren schon seit

der Grundschule befreundet. Mit ihren dunklen Locken und den hellgrünen Augen sah Charlotte nicht nur unglaublich gut aus. Sie konnte auch die geheimsten Geheimnisse für sich behalten und war immer zur Stelle, wenn Merlin sie brauchte. Allerdings konnte sie manchmal auch ein klein wenig nerven. Denn sie war ziemlich klug und wusste alles besser.

Als Merlin sich umgezogen hatte, warf er einen prüfenden Blick in den Spiegel. Zugegeben: Mit seiner neuen Harry-Potter-Brille sah er richtig gut aus. Zum Glück hatte Merlin seine Mutter davon überzeugen können, seine alte Kinderbrille gegen dieses coole Modell einzutauschen.

Erst hatte es sich zwar ein bisschen ungewohnt angefühlt. Aber seitdem ihm Charlotte versichert hatte, wie toll die neue Brille zu seinen vielen Sommersprossen passen würde, trug Merlin sie voller Stolz.



## Die Abkürzung



»Kopf hoch, Frederik ist doch nur so fies, weil er keine Freunde hat!« Lächelnd sprang Charlotte von der kleinen Mauer neben dem Fahrradständer, in dem Merlin sein BMX-Rad abgestellt hatte. Anscheinend hatte Frederik es nicht erwarten können, ihr seinen Sieg über Merlin auf die Nase zu binden.

»Außerdem bist du sowieso viel cooler als er!«, sagte Charlotte fröhlich.

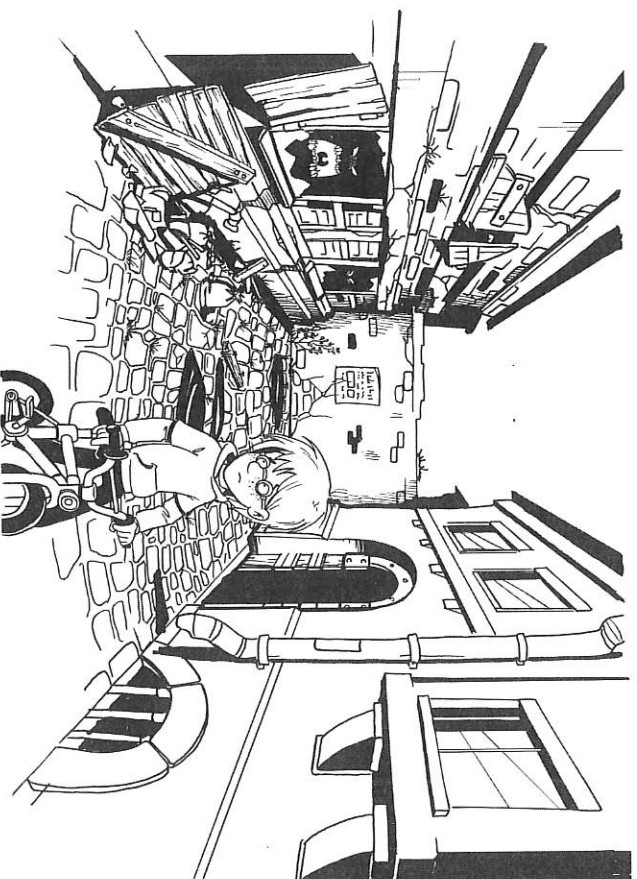
Verlegen schloss Merlin sein BMX-Rad auf. Komplimente von Mädchen waren ihm peinlich. Schweigend machten sich die beiden auf den Heimweg. Charlotte war zu Fuß gekommen und Merlin schob sein Fahrrad langsam neben ihr her.

Eigentlich mussten sie immer nur geradeaus an der Bergmannstraße entlanggehen. Doch Charlotte bestand darauf, die Abkürzung zu nehmen. Merlin hatte kein gutes Gefühl dabei. Schließblich wurde es schon langsam dunkel, und die Abkürzung führte über den finsternen Hinterhof des Naturkundemuseums. Aber er wollte vor Charlotte nicht als Angsthase dastehen.

10

Seine Freundin hatte ihn sofort durchschaut. »Hey, guck nicht so! Es wird uns schon keiner auffressen«, sagte sie mit gespielter Gruselstimme und bog lachend in die dunkle Hofeinfahrt.

Merlin trotzte ihr missmutig hinterher. Im Hinterhof des Naturkundemuseums befand sich die ehemalige Schmiede von Hommeldorf. Seit einigen Jahren stand das gesamte Rückgebäude leer. Die meisten Fensterscheiben des Hauses waren kaputt. Niemand kümmerte sich darum.



Im Sommer, wenn es abends länger hell war, hielt sich Merlin gern auf dem Gelände auf. Dann diente die Schmiede ihm, Charlotte und ihrem gemeinsamen Freund Fips als geheimer Treffpunkt.

Merlin richtete seinen Blick starr auf den Weg vor ihm, um nicht zu den Fenstern des Hauses hinaufzuschauen. Denn er war sicher, dass sich mindestens hinter jedem zweiten ein Monster befand, das sie heimlich beobachtete. Zwar wusste Merlin, dass er sich das nur einbildete. Trotzdem hatte er weiche Knie.

Charlotte hingegen stapfte todesmutig weiter. Geschickt bahnte sie sich einen Weg zwischen Pfützen, altem Gerümpel und Abfallsäcken, die überall verstreut auf dem schmutzigen Steinboden lagen. Merlin musste sich beeilen, um nicht den Anschluss zu verlieren.



Hugo

Das flaue Gefühl in Merlins Magen wurde stärker. Um sich abzulenken, wollte er Charlotte gerade eine völlig unwichtige Frage stellen. Da blieb sie plötzlich stehen. Merlin konnte nicht früh genug reagieren und prallte gegen ihren Rücken.

»Hey, was ...?«, fragte er.

»Psst!« Charlotte legte den Zeigefinger an ihre Lippen und blickte sich suchend um. »Hörst du das?«

Merlin rutschte das Herz in die Hose.

»Was denn?«, flüsterte er leise und klammerte sich an Charlottes Jacke.

»Psssst!« Diesmal klang ihre Stimme noch eindringlicher.

Die beiden hielten die Luft an. Bis auf das leichte Pfeifen des kühlen Abendwindes war es mucksmäuschenstill. Doch dann hörte Merlin es auch: Ein leises, klägliches Wimmern tönte dumpf durch den Hof.

»Oh Mann, Charlie, lass uns abhauen!«, flüsterte Merlin. »Bestimmt sind hier Kidnapper, die ein Kind entführt haben. Wenn sie uns erwischen,

dann ... mmmppffhhhh ... « Weiter kam er nicht, denn Charlotte drückte ihm schnell ihre Hand auf den Mund.

»Beruhig dich, Merlin, du liest zu viele Krimis. Komm, lass uns nachsehen, woher das kommt!« Charlotte ging zielstrebig zu den großen Tonnen neben der alten Ziegelmauer. Es war die dunkelste Ecke des Hinterhofs.

Merlin wollte sie zurückhalten, doch wenn Charlotte sich etwas vornahm, dann zog sie es auch durch. Also trotzte Merlin ihr zögernd hinterher. Je näher sie den Tonnen kamen, desto lauter wurde das Wimmern.

Charlotte kletterte auf den Stapel alter Obstkisten, die neben der riesigen grauen Mülltonne standen. »Die hier ist es! Los, hilf mir!« Mit beiden Armen versuchte sie, den Deckel nach oben zu drücken.

Bei dem Gedanken, was sie im Innern der Tonne erwarten könnte, wurde Merlin ganz anders. Doch er wollte vor Charlotte auf keinen Fall als Feigling dastehen. Also nahm er seinen ganzen Mut zusammen und stemmte sich von unten mit aller Kraft gegen den schweren Deckel.

»Ja, gut so, du schaffst es!«, feuerte Charlotte ihn an.

Mit einem lauten Quietschen hob sich die Klap-

pe Zentimeter um Zentimeter. Auf halber Höhe rastete sie ein und blieb geöffnet stehen.

Von ihrer erhöhten Position auf den wackeligen Obstkisten konnte Charlotte als Erste sehen, was sich in der Tonne befand. Angewidert rümpfte sie die Nase. »Uuuuh, wie das stinkt!«

Merlin stellte sich auf die Zehenspitzen und lugte über den Rand. Zwischen blauen Müllsäcken, alten Plastikflaschen, schimmeligen Essenresten und einem rostigen Fahrradgestell entdeckte Merlin einen großen knallroten Schuhkarton. Im Vergleich zum restlichen Abfall sah er überraschend neu aus.

Das Wimmern hatte aufgehört. Dafür fing der Karton plötzlich heftig an zu wackeln. Vor Schreck fiel Merlin rückwärts auf den Hosenboden. Als er sich wieder aufgerappelt hatte, hing Charlotte kopfüber in der Tonne.

Dunpff hörte er sie rufen: »Ich hab ihn! Zieh mich raus!«

Nachdem Merlin ihr aus der Tonne geholfen hatte, setzte sich Charlotte auf den Stapel Obstkisten. Den wild wackelnden Karton balancierte sie geschickt auf ihren Knien.

»Sollen wir ihn nicht lieber zulassen?« So aufgeregter war Merlin in seinem ganzen Leben noch nicht gewesen. »Nicht, dass da was drin ist, was beißt!«

»Mensch, jetzt stell dich nicht so an, Merlin! Da ist jemand drin, der unsere Hilfe braucht!« Charlotte löste vorsichtig den Klebestreifen, der einmal rund um den Karton gezogen war, und öffnete langsam den Deckel. Und dann sahen sie, wie recht Charlotte hatte. In dem Schuhkarton saß ein zitterndes weißes Fellknäuel und starrte die beiden mit großen Augen an.

»Was is 'n das?«, fragte Merlin erstaunt. Er war sehr erleichtert, dass das, was ihn da anguckte, alles andere als gefährlich aussah. »Ist das ein Iltis oder so was?«

Das Fellknäuel gab zwei klägliche Belllaute von sich.

»Merlin, das ist ein Hund! Den müssen wir retten!«, rief Charlotte.

Auf einmal wackelte der Vierbeiner wie verrückt mit seinem weißen Stummelschwänzchen. So heftig, dass der ganze Körper mitwackelte und der Schuhkarton bebte. Merlin hatte irgendwie das Gefühl, dass der Kleine verstand, was sie sagten.

»Mann, ist der süüüüß!« Charlotte war begeistert. Sie befreite das kleine Tier aus dem Karton und hielt es vor sich in die Höhe. Seiner Größe nach zu urteilen, mochte der Hund kaum ein halbes Jahr alt sein. Seine vordere linke Pfote war pechschwarz. Sie sah aus, als würde er ein Söckchen tragen.

Rund um sein rechtes Auge war ein schwarzer Fleck. Ein Ohr stand spitz in die Luft, das andere hing abgeknickt nach unten. Seine untere Zahnreihe war ziemlich schief, was ihm ein freches Aussehen verlieh. Und seitlich an der Schnauze hatte er etwas längere, struppige Haare, die wie der Bart eines exotischen Äffchens aussahen.

Der kleine Hund leckte Charlotte zum Dank einmal quer über die Nase. Anstatt angewidert aufzuschreien, drückte sie ihn fest gegen ihre Wange und knuddelte ihn. »Wir brauchen unbedingt einen passenden Namen für ihn!«

»Ich hab schon einen!«, rief Merlin eifrig. Er schnappte sich den Deckel des Schuhkartons, drehte ihn um und deutete auf die Vorderseite. Dort stand in großen, schwarzen Buchstaben:

**HUGO**



## Die Entscheidung



Für den restlichen Heimweg brauchten sie ungefähr viermal so lange wie sonst. Zum Eisessen war es längst zu spät, aber das machte den beiden nichts aus, denn dafür hatten sie Hugo gefunden.

Charlotte bestand darauf, ihn zu tragen. »Oh Mann, Merlin! Der ist sooo süß! Schau mal, wie der guckt!« Charlotte konnte sich gar nicht beruhigen und hatte den kleinen Streuner schon jetzt in ihr Herz geschlossen.

Hugo gab immer wieder ein freudiges Bellen von sich und erkundete mit seinen schwarzen Knopfaugen neugierig alles, was um ihn herum passierte. An der Ecke, an der sie in die Altstadt abbiegen mussten, blieb Merlin kurz stehen. Er beugte sich zu Hugo und stupste ihn sanft auf die Nase. Sofort leckte Hugo ihm zweimal über die Backe. Es fühlte sich nass an. Aber irgendwie war es auch schön.

»Was machen wir denn jetzt mit dem Kleinen?« Merlin sah Charlotte fragend an. Er wünschte sich seit Jahren sehnlichst ein Haustier. Aber sein Vater war strikt dagegen.

»Na, zu mir kann er nicht. Meine Eltern würden durchdrehen«, antwortete Charlotte.

»Aber ich ... na ja, du weißt doch, dass mein Vater ...«, stammelte Merlin.

»Quatsch, du wirst schon sehen. Wenn du ihm den Kleinen zeigst, kann er gar nicht anders als zustimmen. Sag ihm, Hugo müsste sonst ins Tierheim.«

Charlotte hatte recht. Einem so süßen Kleinen Wesen musste man einfach helfen. Das würde sogar sein Vater verstehen.

»Hugo, ab heute wohnst du bei uns!« Glücklicherweise kraulte Merlin den kleinen Vierbeiner unterm Kinn. Hugo reckte sich wohligh und grummelte ein bisschen. Dann legte er leicht schielend den Kopf zur Seite und ließ einen deutlich hörbaren Pups fahren.

»Hey, du kannst mich doch nicht einfach anpupsen!« Charlotte versuchte, möglichst entsetzt zu klingen. Aber sie konnte sich das Lachen nicht verkneifen. Als dann auch noch Merlin losprustete, gab es kein Halten mehr. Die beiden standen lauthals lachend an der Straßenecke und imitierten abwechselnd die wildesten Pupsgeräusche.

Nach ein paar Minuten nahm Charlotte Hugo in beide Hände und streckte ihn Merlin entgegen. »Das ist dein neues Herrchen, Hugo. Sei schön brav und benimm dich!«

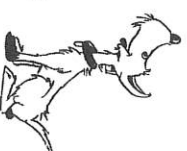
Sie hatte kaum zu Ende gesprochen, da fing Hugo an zu pinkeln. Merlin konnte gar nicht so schnell reagieren. In hohem Bogen traf der dünne Strahl seine Schulter.

Charlotte musste schon wieder lachen. »Viel Spaß, ihr beiden! Ich muss jetzt echt nach Hause!« Sie streichelte Hugo sanft über den Kopf und lief, kurz bevor die Fußgängerampel auf Rot umschaltete, über die Straße in Richtung Schlossallee.

Merlin überkam ein wohliges Gefühl. Erstens hatte er Charlotte ganz schön zum Lachen gebracht. Na gut, eigentlich war es Hugos Verdienst. Und zweitens hatte er plötzlich einen eigenen Hund. Da war das bisschen Pipi auf dem Pulli leicht zu ver-schmerzen.

»Komm, Hugo, wir müssen uns beeilen. Es ist schon ziemlich spät. Mama macht sich bestimmt Sorgen.«

Merlin schwang sich auf sein Rad und fuhr vorsichtig über das Kopfsteinpflaster der Altstadt nach Hause. Die eine Hand hatte er am Lenker, mit der anderen drückte er den kleinen Hund an seine Brust. Hugo war von der ganzen Aufregung so erschöpft, dass er augenblicklich einschlief.



### Plan B

Je näher Merlin dem Haus seiner Eltern kam, desto unbehaglicher wurde ihm zumute. Was war, wenn sein Vater nicht so reagieren würde, wie Charlotte es vorausgesagt hatte?

Als er sein Rad durch die Pforte schob und an das alte Gartenhäuschen lehnte, spürte er ein unangenehmes Zwicken im Bauch. Das steigerte sich zu echten Bauchkrämpfen, als er seinen Schlüssel in die Haustür steckte und ihn langsam drehte.

Merlin hatte Hugo vorne in seinem Kapuzenpulli versteckt. So sah er zwar aus, als hätte er einen ordentlichen Bierbauch. Doch der kleine Hund war erst einmal unsichtbar. Wenn man genau hinsah, konnte man die zottelige Schwanzspitze erkennen, die unten herauslugte.

So leise wie möglich betrat Merlin das Haus. Als er gerade versuchte, seine Schubänder aufzumachen, ohne den armen Hugo zu zerquetschen, rief seine Mutter aus der Küche: »Wo warst du denn so lange, Merlin? Ich habe mir schon Sorgen gemacht.«

»Äh, ich ... also, weißt du, ich ... ich hab Charlotte

noch nach Hause begleitet, weil sie mir unbedingt ... äh, den neuen Supersportwagen ihres Vaters zeigen wollte«, stotterte Merlin. Eine bessere Ausrede fiel ihm spontan nicht ein.

Charlottes Eltern waren ziemlich reich, und ihr Vater besaß die tollsten Luxus Schlitten. Merlins Vater fuhr nur einen weißen Kleintransporter, den er als Mitarbeiter der Stadtwerte zur Verfügung gestellt bekam.

»Ich dachte, Charlotte ist das peinlich«, bemerkte seine Mutter verwundert.

»Äh ja, eigentlich schon ... « Merlin musste sich unbedingt etwas einfallen lassen. »Also eigentlich ... ja, eigentlich wollte Charlotte nur wissen, ob ich die Farbe auch so schrecklich finde. Knallgelb! Stell dir das mal vor!«

»Na, jetzt bist du ja da. Das Essen ist fertig.«

Puh, das war gerade noch mal gut gegangen!

»Und Papa ist auch schon zu Hause!«, rief seine Mutter.

Oje, auch das noch! Wenn er bloß wüsste, wie er seinen Vater von dem neuen Mitbewohner überzeugen konnte.

»Okay, Hugo, jetzt heißt es Daumen drücken!, flüsterte er leise. Merlin atmnete zweimal tief durch, nahm seinen ganzen Mut zusammen und schlurfte langsam Richtung Küchentür. Seine Knie waren so

weich wie die Slimy-Glibberfigur, die er auf dem Jahrmarkt gewonnen hatte.

Kurz vor der Küchentür wollte er den immer noch schlafenden Hugo vorsichtig aus seinem Karpuzenpulli ziehen, um ihn seinen Eltern zu präsentieren. Da schnappte er ein paar Wortfetzen seines Vaters auf. Offensichtlich ging es um Merlins Osterwunschezettel, auf dem ganz oben ein Haustier stand.

»... schon tausendmal gesagt ... kommt mir nicht ins Haus ... und schon gar kein Hund!«, sagte sein Vater.

Es klang, als würde er es ernst meinen. Merlin stand wie angewurzelt da. Von seinem mutigen Entschluss war nicht mehr viel übrig. Schnell drückte er Hugos Kopf wieder zurück unter den Pulli. Das war wohl der denkbar schlechteste Zeitpunkt, um den kleinen Hund seinem Vater vorzustellen.

»Meerlin, kommst du?«, rief seine Mutter ungeduldig.

»Äh, ja. Sofort, ich ... ich muss nur ganz kurz noch auf die Toilette!«, stammelte er. Jetzt brauchte er so schnell wie möglich einen Plan B.

»Määääääiiiiiii!« Aus der Küche rief seine kleine Schwester Ida nach ihm. Besser gesagt, sie brüllte so laut, dass sich ihre schrille Stimme überschlug.  
»Määääääääiiiiiiiiiiiiiiiiiiii!«

»Ja, ja. Bin gleich da!« Es gab nur eine Lösung: Er musste Hugo verstecken!

Mit Riesenschritten spurtete Merlin nach oben in sein Zimmer. Hugo wurde dabei unsanft geweckt und strampelte wild mit den Beinen.

Völlig abgehetzt blickte sich Merlin um und suchte ein passendes Versteck. Der Betkasten! Schnell zog er ihn hervor und setzte den kleinen Hund ganz vorsichtig auf Omas alte, karierte Stoppdecke, die auf ihren nächsten Wiedereinsatz wartete. Hugo legte den Kopf ein wenig schief und sah Merlin fragend an.

»Pass auf, Hugo! Du musst jetzt ganz brav sein und hier auf mich warten.«

Sofort fing der Hund an, so heftig mit dem Schwanz zu wedeln, dass er fast umfiel. Das war so ziemlich das Niedlichste, was Merlin bis jetzt gesehen hatte. Für ihn war klar, dass er seinen neuen Freund auf keinen Fall wieder hergeben würde.

»Das mit meinen Eltern kriegen wir schon irgendwie hin!«, sagte er, um sich selbst zu beruhigen.

Offensichtlich fand Hugo diese Nachricht so aufregend, dass er vor Freude drei leise Fiepsen von sich gab und eine kleine, gelbe Pfütze auf Omas Decke hinterließ. Die würde Merlin erst später sauber machen können, denn es war allerhöchste Zeit, zum Essen hinunterzugehen.

»Määääiiiiiiiiiiii!«, tönte es wieder aus dem Erdgeschoss.

Merlin schob den Kasten unters Bett. Dabei achtete er darauf, dass ein handbreiter Spalt offen blieb. Dann drehte er das *Zutritt verboten*-Schild an seiner Tür mit dem Totenkopf nach vorne und spurtete nach unten.



## Familie Feldmann



Herr Feldmann war eigentlich der coolste Vater, den Merlin sich vorstellen konnte. Immer wenn er Zeit hatte, baute er für seinen Sohn die verrücktesten Erfindungen.

An Merlins Monstertruck hatte er zum Beispiel eine kleine Digitalkamera geschraubt, die sich per Fernsteuerung bedienen ließ. Und in den Tacho an Merlins Fahrrad hatte er einen GPS-Sender eingebaut. So konnte man mit einem speziellen Computerprogramm und per Satellitenempfang das Fahrrad an jedem Ort aufspüren, wenn es mal geklaut wurde. Merlin wollte mit niemandem seinen Vater tauschen. Wenn er nur nicht so strikt gegen Haustiere gewesen wäre.

»Und wer passt dann auf die Viecher auf?«, war der Standardatz seines Vaters.

Natürlich würde seine Mutter das übernehmen, da war sich Merlin ziemlich sicher. Sie kümmerte sich immer um alles. Da konnte doch ein kleines Haustier kein Problem sein.

Als Merlin sich an den Tisch setzte, war seine Mutter gerade mit der Planung für das nächste Fe-

rienziel der Feldmanns beschäftigt. Neben ihrem Teller ließ sie ein goldenes Pendel kreisen.

»Linksrund bedeutet Italien, rechtsrund Österreich«, erklärte sie verschwörerisch.

Merlins Vater verdrehte die Augen und nahm einen großen Schluck aus seinem Bierglas. Frau Feldmann glaubte fest daran, dass das Pendel die richtige Entscheidung treffen würde.

Als Merlin kleiner gewesen war, hatte er seine Mutter einmal gefragt, ob sie eine Hexe sei. Frau Feldmann hatte nur gelacht und ihm erklärt, sie sei Esoterikerin. Das hätte nichts mit Hexerei zu tun, sondern würde dabei helfen, leichter durchs Leben zu kommen. Merlin konnte mit dem »Esoterikkram«, wie er es nannte, nichts anfangen. Und manchmal ging ihm seine Mutter mit ihrer Leidenschaft auch ziemlich auf die Nerven. Dafür backte sie die besten Kuchen der Welt.

Ida, das jüngste Familienmitglied, thronte sabbernd zwischen Merlin und seiner Mutter in ihrem rosaroten Kinderstuhl. Während des Essens quäkte sie mit vollem Mund ein »Mälin« nach dem anderen.

»Ich weiß, wie ich heiße, Ida!«, sagte Merlin leicht genervt.

Merlins Schwester Ida wurde bald zwei Jahre alt und sah mit ihren dicken Ärmchen und Beinchen

und dem blonden Harschopf ein bisschen aus wie ein Mini-Sumringerer aus einem Comic. Obwohl sie ständig irgendetwas kaputt machte und das *Ztritt verboten*-Schild an seiner Tür ignorierte, konnte Merlin ihr nie wirklich böse sein. Er war sogar ein wenig stolz darauf, der große Bruder zu sein.

Jetzt hatte das Pendel seinen Job erledigt. Freudig flötete Merlins Mutter: »Bellaaaa Itaaalia!«

Ida blies ihre riesigen Pausbacken auf und versprühte strahlend einen feinen Spaghettisoßen-Nebel über den Tisch. Anscheinend wollte sie auch nach Italien.

Heute brachte Merlin beim Abendessen vor Aufregung fast keinen Bissen herunter. Obwohl es neben Idas Baby-Spaghetti aus dem Glas die Lieblingspeise der Feldmanns gab: Königsberger Klopse mit Kartoffelpüree. Aber Merlin war mit seinen Gedanken ganz woanders. Immerhin hatte er oben in seinem Zimmer einen Hund versteckt.

»Und, wie war dein Tag? Was hast du Spannendes erlebt?«, fragte sein Vater.

Oje, jetzt musste Merlin cool bleiben.

»Och, nichts«, antwortete er so gelangweilt wie möglich.

Auf seinem Teller lagen sieben Klopse. Die Käpern in der hellen Soße erschienen Merlin wie Augen, die ihn erwartungsvoll anstarrten. Er konn-

te sie fast rufen hören: »Los, erzähl es ihnen! Na mach schon, jetzt oder nie!«

Aber Merlin traute sich nicht. Zu groß war seine Angst, Hugo wieder hergeben zu müssen.

»Du hast ja noch gar nichts gegessen.« Merlins Mutter streichelte ihm besorgt über den Kopf. Dabei legte sie die Hand kurz auf seine Stirn, um zu überprüfen, ob er vielleicht Fieber hatte.

»Irgendwie hab ich heute nicht viel Hunger.«  
Hunger! Er hatte ja ganz vergessen, dass Hugo auch etwas essen musste.

»Aber na gut, ein bisschen esse ich vielleicht doch!«, sagte Merlin schnell. Er zog seinen Teller heran, schnappte sich seine Gabel und machte sich über den ersten Klops her.

Während Merlin überlegte, wie er für Hugo heimlich etwas vom Abendessen stibitzen konnte, diskutierten seine Eltern über die Strahlung von Handys. Frau Feldmann war der Überzeugung, dass Handys ganz fürchterlichen Elektromog verbreiteten.

»Da kann man sich auch gleich eine Mikrowelle um den Bauch binden!«

Sein Vater sah das mit den Strahlen ganz anders. »Papierlapapp, die Dinger sind doch heutzutage sicherer abgeschildert. Und wenn nicht, kannst du die schlechten Energien ja einfach beim nächsten Vollmond austräuchern.«

Normalerweise hätte Merlin sich in die Diskussion eingemischt. Vielleicht konnte er seinen Vater ja überreden, ihm ein Mobiltelefon zu kaufen. Mittlerweile hatten außer ihm fast alle in seiner Klasse ein eigenes Handy. Doch es gab Wichtigeres zu tun. Immer wenn er einen Klops auf die Gabel gespießt hatte, biss er nur ein kleines Stückchen davon ab und ließ den Rest klammheimlich in seinen Schoß fallen. Von dort nahm er es mit der anderen Hand heraus und steckte es in die seitliche Außentasche seiner Hose.

Nach ein paar Minuten war die Tasche randvoll mit Königsberger Klopsen. Leider war jetzt aber auch seine ganze Hose vollgeleckert. Also häufte sich Merlin eine große Portion Kartoffelpüree mit viel Soße auf seine Gabel und drehte diese kurz vor seinem Mund um. Die ganze Ladung klatschte ihm in den Schoß.

»Oje, jetzt hab ich meine Hose total versaut. Ich lauf schnell nach oben und schlüpfte schon mal in den Schlafanzug!« Im Nu war Merlin aufgesprungen und auf dem Weg in sein Zimmer.

»Was ist mit der Nachspeise?«, rief seine Mutter ihm hinterher. »Es gibt rote Grütze mit Vanilleeis!« Das war eigentlich Merlins Lieblingsdessert. Doch zum Erstaunen seiner Mutter gab er keine Antwort.



**Wauwau, Kaka!**

Hugo freute sich wie wild über die Königsberger Klopse. Merlin zog ein Stückchen nach dem anderen aus seiner Hosentasche. Sofort stürzte sich der Hund darauf und schlang gierig alles hinunter. Merlin hatte sich im Schneidersitz auf den Boden gesetzt und ihn aus dem Bettkasten herausgenommen.

Einerseits schwor sich Merlin, dass er Hugo in Zukunft nur noch Trockenfutter geben würde. Andererseits genoss er das Schauspiel, wie der Hund schmatzte, schlabberte und ihn dabei regelrecht anstrahlte. Zwischendurch leckte Hugo Merlin immer wieder wie wild über die Backe.

»Hey, ist ja gut, Kleiner. Morgen besorg ich dir richtiges Hundefutter.«

Zufrieden machte Hugo ein Bäuerchen. Doch dann änderte sich seine Laune schlagartig. Er fing an zu winseln, drehte sich hektisch dreimal um die eigene Achse, erstarb plötzlich breitbeinig und machte ein kleines, braunes Häufchen, das direkt neben Merlin auf den Teppich plumpste.

Genau in diesem Moment öffnete sich Merlins